

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

BEITRÄGE

JOACHIM WEBER

Freiheit und Soziale Arbeit
(S. 325-339)

Joachim Weber

Freiheit und Soziale Arbeit

1 Freiheit und Praxis

Wer von Freiheit spricht, ist vor dem Hintergrund der Vielfalt von Freiheitsbegriffen weitgehend frei im Umgang mit diesem Begriff. Selbst der Zwang kann noch als innere Freiheit verstanden werden. Freiheit meint dann eine bestimmte psychische Verfasstheit, sich frei zu fühlen, unabhängig von empirischen Zwängen, in anderen Fällen fokussiert Freiheit eine spezifische Bestimmung des subjektiven Willens, der ungehindert von Bevormundung in der empirischen Welt aktiv wird, nämlich herrschaftsfrei und selbstbestimmt. Freiheit zeigt sich dann als Verfasstheit von Subjekten und verweist auf diese. Doch dieses Subjekt ist ein hochgradig voraussetzungsreiches Konstrukt, das uns in einige Aporien verstrickt. Insbesondere wissen wir im Kontext der Sozialen Arbeit, dass der damit verbundene Individualismus bereits Teil des Problems ist, auf das Soziale Arbeit gerade antworten muss. Insofern sind insbesondere solche Konzepte von Freiheit sozialpädagogisch von Interesse, die diese nicht im Subjekt, sondern vielmehr zwischen ihnen, also sozial verorten, genauer im sozialen Handeln. Soziales Handeln zeigt sich. Es lässt sich insofern phänomenologisch aufklären. Zu einer solchen phänomenologischen Klärung werden hier fünf konstituierende Momente vorgeschlagen:

- 1) Handeln zeigt sich zunächst durch das Moment der *Konditionalität* bestimmt und insofern gerade nicht souverän. Alles Handeln ist eingebettet in Bedingungen, angefangen mit der Zeit, in der es stattfindet, dem kulturellen Ort bis hin zu den aktuellen Umständen, in denen erst so etwas wie Optionen in den Blick kommen.

Konditionalität

Kein Handeln geschieht aus dem Nichts, das Handeln aus dem Nichts kann allenfalls dem göttlichen Schöpfungshandeln zugeschrieben werden, der *creatio ex nihilo*. Sofern Menschen kreativ werden, ahmen sie unter menschlichen Bedingungen solche Schöpferkraft nach. Sie kreieren Ideen, um diese dann anhand von Materialien in der Welt zu realisieren. Diese künstlerische Freiheit stellt allerdings lediglich einen Sonderfall des Handelns dar. Alltägliches Handeln lässt sich gerade nicht auf die kreative Verwirklichung von Ideen zurückführen. Handeln und damit menschliches Leben funktioniert nicht in dem Sinne geplant, dass wir uns ideelle Handlungsziele ausdenken, um diese dann möglichst ideengemäß in der Realität umzusetzen. Solche Kreativität lässt sich letztlich gar nicht auf die Wirklichkeit ein. Sie realisiert vor allem nicht, dass unsere Ideen selbst wie unsere Wünsche durch die Bedingungen, die

wir vorfinden, geformt bzw. präformiert sind. Aufgrund unserer Bedingtheit, unseres Umfelds, unserer Geschichte und spezifischen Umgebung entwickeln wir Ideen, Wünsche etc., also das, was wir Interessen nennen als das, was zwischen (inter) den Akteuren als Handlungsgefüge immer schon bereitliegt. Die Bedingungen, insbesondere allgemein gesellschaftliche bzw. soziale Lebenslagen, nehmen insofern den Charakter von Schicksal an, als wir nicht hinter diese Bedingungen zurückgehen können (Vollrath, 1977: 64 f.). Dennoch zeigen sich diese Bedingungen nicht als unveränderbar. Schicksalhafte Bedingungen lassen sich bearbeiten bzw. beeinflussen, nicht aber die Schicksalhaftigkeit aufheben. Wer Freiheit lenken will, dem gelingt dies insbesondere über die Modifizierung solcher Bedingungsgefüge, insbesondere der sozialen Strukturen, in die alles Handeln immer schon eingebettet ist.